

Bestandeskarte und Bestandesgeschichte

von Kurt Wirth, Förster, Pfungen, und Ruedi Weilenmann, Förster, Dättnau

Mit der Revierübernahme habe ich auch einen Wirtschaftsplan erhalten. Einige Jahre später wurde dieser revidiert. Die Bestandeskarte habe ich terrestrisch nachgeführt – eine zeitintensive, aber hoch interessante Aufgabe. So bin ich in jede Ecke des Staatswaldes hingekommen und habe im Kopf Waldbilder gespeichert. Diese konnte ich im Laufe der Zeit abrufen, sobald ich den Revierplan vor mir sah.

Das wichtigste Instrument

Die Bestandeskarte ist wohl das wichtigste Instrument im schriftlichen Teil der forstlichen Planung. Sie spiegelt den forstlichen Zustand des zu beschreibenden Waldes. Immer weiter entwickelt, ist es mit der Signatur möglich, verschiedene Informationen mit einander verknüpft darzustellen. Die Waldfläche wird nicht mehr flächendeckend begangen. Über die Auswertung von Luftbildern wird ein Entwurf der Bestandeskarte gefertigt, welcher im Wald noch verifiziert wird. Es ist erstaunlich, wie präzise die Informationen dieser Auswertung meistens ist. Eine grosse Zeitersparnis, aber auch ein Verlust an persönlichen Informationen, eben den Waldbildern. Sobald die Jungwaldpflege oder die Anzeichnung von Holzschlägen auf dem Programm steht, bildet die Bestandeskarte die Grundlage zur Planung. Den Plan auf dem Tisch «wandere» ich durch den Wald. Einer Diaserie gleich sehe ich Waldbilder vor mir. Manchmal sind sie etwas verschwommen und spiegeln den Zustand nicht mehr deutlich. In diesem Fall muss ein Augenschein helfen, das

Ziel und die Massnahme festzulegen. Bis hierher hat die Bestandeskarte sehr grosse Dienste erwiesen. Doch bei jeder Planungsrevision werden die Bestandesnummern neu vergeben. Diese teilt das Programm automatisch zu, von oben links nach unten rechts. Für den Planer ist das super. Wie mühsam war es doch, wenn eine Fläche in der Reihe vergessen ging und eine Nummer hinein geflickt werden musste.

Die Anforderungen ändern

Mit den «neuen» Waldbaumethoden – von der einen Seite wird der Dauerwald propagiert, auf der anderen Seite sollen Kahlschläge das Allerweltsmittel sein – haben die Planer ein schweres Los gezogen. Kommen die Kahlschläge wirklich in Mode, wird innert einer Planungsperiode eine ganze Abteilung geräumt. Somit werden Bestandesgrenzen (und wohl auch eine Planung nach waldbaulichen Grundsätzen) überflüssig. Im reinen Dauerwaldbetrieb wird es immer schwieriger werden, auf dem Plan einen Strich zu ziehen. Ist die gewünschte Stufigkeit angewachsen, zieht sie sich ebenfalls über Abteilungen hinweg – ausser die Natur habe örtlich etwas anderes vorgesehen.

Von einer strukturierten Ordnung, wo jedes noch so kleine Fleckchen Wald eine Nummer und einen Bestandescode hatte, müssen wir wohl Abschied nehmen. «Maschinen machen Waldbau» steht in der Werbebroschüre von Thurn und Taxis. Der VSFU verbreitete an der Forstmesse «Forstunternehmer garantieren ökologische Holzernste». Das tönt nach Ausführung und nicht nach Planung. Letztere wird

Von einer strukturierten Ordnung, wo jedes noch so kleine Fleckchen Wald eine Nummer und einen Bestandescode hatte, müssen wir wohl Abschied nehmen.

wohl noch dem Waldbesitzer bleiben, auch wenn der anschliessende Vollzug fremdbestimmt wird. Doch eines darf nicht vergessen werden: zu Beginn jeder erfolgreichen Ausführung hat immer eine seriöse Planung gestanden.

Dokumentation der Bestandesgeschichte – ein Luxus?

Ein Mauerblümchen-Dasein fristet seit dem Niedergang der Holzerlöse die Bestandesgeschichte. Diese mag vor roten Zahlen wirklich etwas quer im Wald stehen. Aber sie hatte es auch vorher sehr schwierig. Würden doch alle 10 Jahre die Bestandesgrenzen neu gezogen und die Nummern neu vergeben.

Einst wurde Buch geführt, wo wie viele Pflanzen welcher Art und vor allem Herkunft gesetzt worden sind. Heute sind wir alle froh, wenn es Bäume hat. Sämtliche Unterlagen über subventionierte «Lothar-», Käfer- oder Pflegeflächen müssen zehn Jahre aufbewahrt werden. Danach sind sie wohl nicht mehr interessant. Einst wurden die Vorräte mittels Vollkluppierung ermittelt. Heute sind es Stichproben, deren Dichte aus Kostengründen nochmals ausgedünnt werden soll.

- Wie soll ich Pflanzenherkünfte dokumentieren? Je weniger gesetzte Pflanzen, umso wichtiger zu wissen, woher sie kamen und wo sie stehen.
- Wo soll ich vermerken, ob noch ein Zaun steht, oder wie viele Einzelschütze welcher Art im stufigen Wald verborgen sind? Eingewachsene Einzelschütze sind schlimmer als ein Fegschaden.
- Ist eine abgeschlossene Feinerschliessung nicht etwas, das man festhalten sollte? Sorgfältig benutzte Rückegassen sind im stufigen Wald nach einigen Jahren teilweise wirklich nicht mehr als solche

zu erkennen.

- Wo soll ich (oder mein Nachfolger) nachlesen können, ob die Föhren Kienfrass hatten, die Buchen oder Eschen unechte Farbkerne? Die Qualität des Stammholzes wird die Preisgestaltung im Holzmarkt immer beeinflussen.
- Wie soll ich meinen Nachfolger hinterlassen, in welchen Beständen welche Baumarten wann bis zu welcher Höhe wertgeastet worden sind? In jedem Bestand wäre ich bei meinem ersten Eingriff jeweils froh gewesen, wenn ich mit Sicherheit dem Käufer gegenüber hätte auftreten können.
- Wäre es bei waldbaulichen Entscheidungen nicht hilfreich zu wissen, ob Fichten stockrot waren, die Tannen Nasskerne hatten, Buchen im Alter 80 plötzlich über Jahre unter Trockenstress standen? Trotz natürlicher Verjüngung kann nicht davon ausgegangen werden, dass die neue Baumgeneration diesen Belastungen widersteht.

Ist es gänzlich unwichtig geworden, wie ein Wald entstanden ist? Ob von Käfern gefressen, vom Sturm zerzaust, in welchen Jahren durchforstet oder wann kahlgeschlagen, manuell oder vollmechanisiert ausgeführt? Ob eine Freilandsaat den Anfang machte oder die Brombeere den Greifvögeln die Sicht auf die Mäuse nahm? Wo kann das Vorkommen einer seltener Baumart dokumentiert werden, wo ein Orchideenstandort? Zugegeben – wir Förster unterscheiden uns nicht nur durch Reviergrösse und Temperament. Nicht dass der Wald Historiker bräuchte, doch mit jedem Försterwechsel (und das geschieht meistens erst nach vielen Dienstjahren) geht eine ganze Generation Wissen verloren.

Ist eine abgeschlossene Feinerschliessung nicht etwas, das man festhalten sollte?

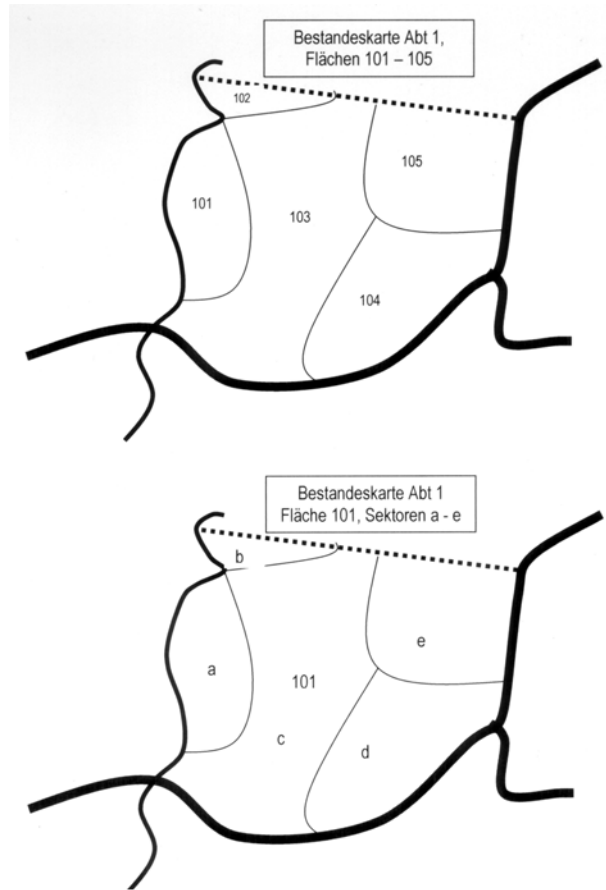
Wie soll ich meinen Nachfolgern hinterlassen, in welchen Beständen welche Baumarten wann bis zu welcher Höhe wertgeastet worden sind?

Grössere Einheiten mit natürlichen Grenzen

Über diese Problematik haben Kurt Wirth, Pfungen und ich schon öfter diskutiert. Wir glauben, einen Lösungsvorschlag zu haben, der sämtliche Bereiche individuell abdecken kann.

Es gibt in unseren Wäldern viele natürliche Grenzen, wie Strassen, Wege, Bäche, Geländekanten usw. Wenn wir aus diesen natürlichen Begrenzungen Waldeinheiten bilden, sind diese für alle Beteiligten ersichtlich. Die Fläche soll nicht zu gross aber auch nicht zu klein sein. Im erschlossenen Mittelland dürfte die Grösse automatisch richtig begrenzt sein. Diesen Einheiten erhalten eine Nummer und bleiben durch alle Revisionen über diese Nummer erkennbar. Sind innerhalb einer Einheit Bestandesunterschiede ersichtlich, werden diese (wenn gewünscht) abgegrenzt und mit einem Buchstaben versehen. Eine Unterteilung in Sektoren kann aus verschiedenen Gründen Sinn machen (Entwicklungsstufe, Kalamitäten, besonderer Standort, Vorkommen spezieller Bäume oder Bodenpflanzen usw.). Sind die inneren Abgrenzungen nicht mehr ersichtlich, wird der Buchstabe gelöscht. Innert kurzer Zeit verändert sich der Wald und optisch sind die Gründe für eine frühere Bestandesgrenze nicht mehr nachvollziehbar (z.B. verschiedene Dickungen wachsen zu einem Stangenholz aus).

Mit der gleichbleibenden Zahl für eine Einheit ist die erste Bedingung einer Datenbank erfüllt. Über diese Datenbank (wer beim Papier bleiben möchte, liest Kartei) ist es sowohl möglich, Bestandesgeschichte festzuschreiben, wie auch Planung zu betreiben. Ein erneutes Herstellen der Bestandeskarte bei jeder Revision entfällt. Den



Darstellung: R. Weilenmann

Einheiten mit natürlichen Begrenzungen erhalten eine Nummer und bleiben durch alle Revisionen über diese Nummer erkennbar. Sind innerhalb einer Einheit Bestandesunterschiede ersichtlich, werden diese (wenn gewünscht) abgegrenzt und mit einem Buchstaben versehen.

Bestandescode leitet man schwerewichtig aus der Einheit ab. Die Baumarten, Entwicklungsstufen, Alter, Zustand, Dringlichkeit usw. lässt sich mit einer Datenbank auf einfachste Weise bewirtschaften. Die Grundlage einer solchen Datenbank besteht seit langem: Die Parzellenverwaltung müsste lediglich angepasst werden. Das Ei des Kolumbus? Sicher noch nicht eiförmig und nur wenn «Kolumbus» auch mit Macht (und die Datenbank oder Kartei auch nachführt)!